

Blick auf die Leinwand

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **13 (1961)**

Heft 20

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BLICK AUF DIE LEINWAND

EIN TAXI NACH TOBRUCK

Produktion:Frankreich
Regie: Deny de la Patellière
Besetzung:Lino Ventura, Charles Aznavour,
Hardy Krüger u. a.
Verleih: Impérial-Films

FH. Wieder ein Kriegsfilm, wird man ausrufen. Gewiss, jedoch gerade ein Beweis dafür, dass auch Kriegsfilme sehr wertvoll sein können. Im Wüstensand Afrikas verliert ein französischer Stosstrupp nach einer geglückten Aktion sein Fahrzeug und muss die fast unmögliche Aufgabe versuchen, zu Fuss zurückzukehren. Er hat das Glück, auf eine unvorsichtig sich benehmende kleine deutsche Gruppe zu stossen, die rasch überwältigt wird bis auf einen jungen Hauptmann, der unverletzt in ihre Hände fällt. Mit dem eroberten, deutschen Fahrzeug wird gemeinsam der Weg zu den alliierten Linien anzutreten versucht, eine kleine, innerlich gespannte Schicksalsgemeinschaft wider Willen.

Die Fahrt erweist sich als schwierig, und noch schwieriger das Zusammenleben der fünf. Die Franzosen sind unerfahren im Wüstenkrieg, der Deutsche allein beherrscht ihn. Die ursprünglich scharfe Feindschaft schmilzt, mit dem gegenseitigen Bekanntwerden beginnt man sich zu achten und selbst widerwillig zu schätzen. Sehr schön die unaufhörliche Folge von gefühlsmässiger Abstossung und Anziehung, die allmählich den Hass schwinden lässt. De la Patellière erweist sich dabei ganz als der kultivierte Aristokrat, der er immer gewesen ist: es gibt nie eine starke, laute Gefühlsäusserung, man fällt sich nicht lärmig um den Hals, es bleibt eine Distanz, die aber echt wirkt, weil sie mit dem Grundton des Films übereinstimmt. Das äussere Geschehen wird bald zur Nebensache, im Zentrum steht die innere Gefühlsentwicklung. Sie machen die Entdeckung, dass man den Feind töten sollte, bevor man ihn kennt, sonst ist es nachher fast nicht mehr möglich. Sinnlos vernichtet dann ein Schuss die aufgebauten Einsichten. Krieg ist nur denkbar, weil sich die Menschen zu wenig kennen, meint der Film, weil sie vom Wirbel erfasst und gegeneinander geschleudert werden, bevor sie sich besinnen können. Der Film demonstriert einen Anwendungsfall des alten aristokratischen Prinzips, dass schlimm nur die Masse ist, während die einzelnen Menschen durchaus vernünftig seien und sich immer in menschlichen Begegnungen finden und verstehen könnten. Der Krieg eine Frucht der unversöhnlichen Vermassung der Menschen, und damit ein sinnloser Zerstörer höchster Werte, das wird uns hier gezeigt in der Form eines zurückhaltenden, vornehmen Plaidoyers für Menschlichkeit.

Es ist ein gutes und nachdenkliches Werk, für das wir dankbar sind, von echter Humanität und einem grossen Glauben an den Menschen erfüllt, an sein inneres Gerechtigkeitsgefühl, sein anständiges Empfinden. Schade nur, dass wir es nach allem, was sich ereignet hat, nach den grauenvollen Geschehnissen in den KZ, nach der grauenvollen fanatischen Vernichtung der Bauernmassen unter Stalin, nicht mehr unbegrenzt teilen können. Fanatiker, verblendete, machtrunkene Menschen können leider nicht mit Humanität an der Vernichtung der andern verhindert werden.



Mit ihrem deutschen Gefangenen, voll anfänglichen Misstrauens, suchen sich die verirrtten Soldaten aus der Wüste zu retten.

FLUCHT NACH BERLIN

Produktion:Deutschland
Regie:Will Tremper
Besetzung:Christian Doermer, Susanne Korda,
N. Sokatscheff
Verleih:Nordisk-Films

ms. In einer Hinsicht muss man für diesen Film dankbar sein: er ist, seit "Weg ohne Umkehr" von Victor Vicas, der erste aus der Bundesrepublik der sich mit den Verhältnissen in der sogenannten DDR beschäftigt und das Thema der "Abstimmung mit den Füissen", der Flucht aus dem Schergenreich Ulbrichts, behandelt. Das ist ein Verdienst, das dem deutschen Regisseur Will Tremper, einem Zeitungsreporter seines ursprünglichen Zeichens, und seinem Produzenten, einem schweizerischen Geschäftsmann, zugute zu halten ist. Den Filmdeutschen fehlt ansonst so etwas wie Mut zur politischen Aktualität - es sei denn, sie handhaben den heute schon ziemlich postum wirkenden Mut, sich mit den alten Nazis und deren Erben auseinanderzusetzen; aber das kostet wenig und bringt keine Risiken ein, und Rückversicherungen sind hier nicht mehr nötig. Auch ist es bequemer, im nachhinein ein strammer Antifascist als in der Gegenwart ein überlegter und resoluter Gegner des Kommunismus zu sein. Die Courage dazu überlässt man gerne den Amerikanern, die denn auch, mit "Question 7", den ersten und bisher einzigen Film geschaffen haben, der sich mit dem Terror und der Gewissensnot im Regime der SED befasst.

Will Tremper hakt seine Geschichte bei der Kollektivierung der Landwirtschaft ein und zeigt uns einen Bauern, der sich widersetzt und schliesslich fliehen muss, wobei sich seine Flucht nach Westberlin kreuzt mit der eines jungen, bislang äusserst strammen Funktionärs, der zunächst zwar williges Werkzeug der Kollektivierung gewesen ist, dann aber seine Zweifel zu hegen beginnt und zuletzt sich abzusetzen beschliesst. Der Anfang des Films ist atmosphärisch gut; es ist die Atmosphäre der menschlichen Trostlosigkeit, wie jeder sie kennt, der einmal durch die DDR gereist ist. Der junge Regisseur hat hier auf Genauigkeit und Sordine geachtet. Dann aber geht sein Reportertalent mit ihm durch, und der grössere Rest des Films wird zum Thriller, zur kriminalistischen Spannungsmache mit vielen Elementen der Kolportage, die man hier gerne vermieden gesehen hätte. Karikaturistisch wirkt der Schluss, wenn die Fliehenden, deren Leben von Vopos und Bluthunden bedroht ist, mit den Vertretern des Westens konfrontiert werden, oberflächlichen Geniessern des Lebens, die keinen Ernst im Leib und keine Gedanken im Kopf haben, sondern sich nur im Vergnügen tummeln. Der realistische Stil, den Tremper immerhin anstrebt, wird hier ganz verlassen zugunsten einer süffisanten Karikierung, die so wirkt, als hätte der Westen nichts anderes als das vielzitierte "dolce vita" zu bieten. Selbstkritik unsererseits ist nötig und richtig, aber sie darf nicht zur Selbstbesudelung werden und die konstitutionellen Unterschiede zwischen dem kommunistischen Regime der Unfreiheit und dem demokratischen Regime der Freiheit verwischen. Sonst fruchtet die beste Absicht nichts.

ME FAIRE ÇA A MOI (Wie leicht kann das ins Auge gehen)

Produktion:Frankreich
Regie:P. Grimblat
Besetzung:Eddie Constantine, Bernadette Lafont,
Rita Cadillac
Verleih: Royal-Films

ZS. Wieder ein Eddie Constantine-Film und ein weiterer Beweis, dass diese Sorte Filme irgendwie einem international verbreiteten Bedürfnis zu entsprechen scheint. Es hilft nichts, davor die Augen zu schliessen; Constantines Name wirkt auf Jüngere wie ein Magnet, und es wäre gescheiter, den Ursachen dafür nachzugehen, statt zu lästern.

Diesmal erscheint der Schläger mit dem Rattengeischt als Mitarbeiter im Geheimdienst mit Spezialauftrag. Selbstverständlich erfüllt er diesen glänzend, nachdem er das Plansoll der k. o. -Siege über seine üblen Gegner mit den Fäusten erfüllt hat. Allerdings scheint ihm ob dem Unsinne, den er zu spielen hat, allmählich selber das Lachen zu kommen, sodass er offensichtlich das Ganze nicht mehr ernst nimmt. Der Film weist ausgesprochen parodistische Elemente auf, was mit ihm einigermassen versöhnen kann.

GEBRANDMARKT
(The mark)

Produktion: England
Regie: Guy Green
Besetzung: Stuart Whitman, Maria Schell, Rod Steiger,
Donald Houston
Verleih: Fox-Films

FH. Ein immer wieder anzutreffendes und doch nie unwichtiges Thema ist "der Weg zurück" von Verurteilten. Bei einem solchen Film englischer Herkunft ist man besonders gespannt, denn die Engländer können mit ihrem Dokumentarstil und ihrem Unterspielen heikle Dinge auf die Leinwand bringen wie kaum eine andere Nation.

Das erweist sich denn auch gleich zu Beginn. Wir haben es mit einem wegen eines Sittlichkeitsdeliktes mit einem Kind Vorbestraften zu tun (wobei sich allerdings im Laufe der Erzählung herausstellt, dass es sich um etwas harmloseres gehandelt hat, als was man sich sonst darunter vorstellt). Jim ist vorzeitig aus dem Gefängnis entlassen worden, um jedoch unter der Kontrolle eines Psychiaters zu bleiben, der ihm helfen soll, sich wieder in das normale Leben einzuordnen. Dieser, von Rod Steiger hervorragend dargestellt, kann die ganze Sache, die auf eine Fehlentwicklung in der Kindheit zurückgeht, aufhellen und heilend wirken. Es mag nicht alles ganz richtig sein, wie es mit zahlreichen Rückblenden hier geschildert wird, doch ist zu sagen, dass solche Vorgänge überhaupt filmisch kaum oder dann nur in einem Dokumentarfilm für wissenschaftliche Zwecke völlig klar gemacht werden können. Soweit es möglich war, haben es die Engländer hier versucht, und der aufmerksame Zuschauer wird sicher Gewinn daraus ziehen.

Die Behandlung gibt Jim sein Selbstvertrauen zurück, und er kommt nicht nur beruflich vorwärts, sondern gewinnt auch die Liebe einer jungen Frau. Doch ein sensationsgieriger Journalist ist ihm die ganze Zeit über gefolgt und hat festgestellt, dass die Frau aus erster Ehe ein Töchterchen besitzt. Also, so folgert er, hat sich Jim dieser nur genähert, um auch an dieses heranzukommen. Dass Jim geheilt ist, davon nimmt er überhaupt keine Notiz. Der Zeitungsartikel gegen ihn, der die Gesellschaft vor ihm warnen soll, vernichtet seine Existenz und treibt ihn fort. Beinahe verliert er auch die Liebe der Frau, doch kommt die Sache nach der ersten Bestürzung und mit der geschickten Hilfe des temperamentgeladenen Psychiaters wieder in Ordnung.

Wer die englischen Presseverhältnisse kennt, weiss, dass dort solche Dinge vorkommen. Unter dem Deckmantel des Schutzes der Allgemeininteressen, in Wirklichkeit aus Sensationsgier und einer Auge um Auge-, Zahn um Zahn-Mentalität werden Existenzen schonungslos zerstört. Dagegen wendet sich der Film, was allerdings eine spezifische englische Situation ist. Doch enthält er noch des Lehrreichen genug. Maria Schell hat sich englischer Wesensart sehr gut angepasst und spielt mit unerwarteter Zurückhaltung.

WILDER STROM

Produktion: USA
Regie: Elia Kazan
Besetzung: Montgomery Clift, Lee Remick, Jo van Fleet
Verleih: Fox-Films

ZS. Ein aktuelles Thema auch für uns: Die Stromregulierung verlangt von einer alten Frau die Aufgabe ihrer Insel, ihrer Heimat. Sie wehrt sich dagegen, kämpft leidenschaftlich um ihren Boden. Eine Trennung von ihm wäre Entwurzelung. Natürlich unterliegt sie, die Regulierung des unbändigen Stromes wird Vielen zum Segen gereichen. Doch andererseits kommt der in der Aussage vorsichtig formulierte Film behutsam, mehr andeutungsweise zur Einsicht, dass das Glück der Vielen schlecht für die Seele sein kann. Dass es sich, mit andern Worten, um ein echt tragisches, unlösbares Konflikt handelt, dass die seelischen Werte, welche die Greisin mutig verkörpert, nicht zu retten sind. Sie stirbt an gebrochenem Herzen.

Begleitet wird dieses Geschehen von Nebenhandlungen, zuvorderst einer Liebesgeschichte der rührenden Enkelin mit dem nicht uneinsichtigen Regierungsbeamten. Auch die Rassenfrage und der Antisemitismus werden noch herangezogen, etwas uneinheitlich und nicht ganz überzeugend.

Elia Kazan beweist hier wieder seine häufig angezeifelte Begabung. Die naheliegende Gefahr der Sentimentalität hat er durch eine natürliche und doch nicht erkältende Sachlichkeit überwunden. Es wird auch nicht in abgrundtiefer Traurigkeit gemacht; eine gewisse Würde liegt über

dem Hauptgeschehen, der Respekt vor dem Alter bezeugt. So wirkt der Film trotz des Ausgangs nicht niederdrückend, sondern eher erhebend. Ausschlaggebend dafür ist allerdings Kazans hervorragende Führung der Schauspieler; Jo van Fleet ist stellenweise als Greisin schlechthin grossartig. Der Film ist kein Meisterwerk, Kazan hat Bedeutenderes, Zielbewussteres, mehr Verdichtetes geschaffen, doch sehenswert.

THE HAZY OSTERWALD-STORY
(Musik ist Triumph)

Produktion: Schweiz, Urania
Regie: F. J. Gottlieb
Besetzung: Hazy Osterwald, Peer Schmidt u. a.
Verleih: Sphinx-Films

ZS. Ein mit Ausnahme von schwungvoll gespielten musikalischen Darbietungen verunglückter Jazz-Musikfilm. Man braucht nicht auf Einzelheiten einzugehen, es genügt, wenn festgestellt wird, dass er stellenweise den Diletantismus streift. Schon die Story ist schwer geniessbar, die in einem Film der heiteren Muse ganz unangebrachte, zentral eingefügte Geschichte des Klarinettenisten, der aus Verzweiflung über seine gesundheitliche Situation und der dadurch bedingten Berufsaufgabe in den Tod geht. Die Regie, überaus geschmacksunsicher, richtet manchmal mehr Verwirrung an, und über die Arbeit der Schauspieler schweigt man am besten. Der Musikfilm hat sein Plätzchen und seine Freunde, doch so primitiv geht es nicht.

DAS SCHLOSSGESPENST
(O'Leary night)

Produktion: England
Regie: Mario Zampi
Besetzung: David Niven, Yvonne de Carlo, Barry Fitzgerald
Verleih: Columbus-Films

ZS. Eine jener irischen Komödien, wie sie besonders die Amerikaner mit ihrem grossen Prozentsatz eingewanderter Iren lieben. Sie handelt von einer irischen Dorfbevölkerung, welche ihren neuen Schlossherrn auf originelle Weise wieder vertreibt, nachdem er sich höchst unbeliebt gemacht hat. Die Stärke des Films liegt in der ersten Hälfte, die gute Charakterisierungen bietet, wie überhaupt der Film bemerkenswert gut und temperamentvoll gespielt wird. Auch die spezifische irische Atmosphäre kommt hier und da zur Geltung. In der zweiten Hälfte entgleitet er leider etwas ins Schwankhafte wie so viele, ähnliche Komödien und verliert den letzten Schein von Glaubwürdigkeit, den man sich so gerne bewahrt hätte. Doch unterhält er abgesehen da-



In dem heitern "Schlossgespenst" wird der unbeliebte neue Schlossbesitzer (David Niven) am Schluss siegreich gezwungen, das Feld zu räumen.

von gut und belustigend, wird nirgends massiv noch frivol, zeigt aber dabei einige runde, irische Volkstypen.

DAZU GEHOEREN ZWEI
(Where the boys are)

Produktion:USA
Regie: Henry Levin
Besetzung: Dolores Hart, Connie Francis
George Hamilton
Verleih:MGM-Films

ZS. Kein sehr ansprechendes Bild vom Ferienbetrieb in einem hauptsächlich von Studenten besuchten Badeort auf Florida. Vier junge Mädchen wagen sich dorthin, Studentinnen auch sie, und wer sich auf fröhlichen Jugendbetrieb freut, scheint zu Beginn auf seine Rechnung zu kommen. Doch bald zeigt sich die Verklemmtheit dieser scheinbar so selbstbewussten Jugend, bei der die Mädchen auch theoretisch über alles Bescheid wissen, und doch nicht minder als die Jungmänner unter tausend und einem Komplex leiden. Im Grunde geht es um die uralte Frage, wie weit ein Mädchen gehen dürfe. Begreiflich, dass der Film in der zweiten Hälfte trotz seiner Bezeichnung als "Lustspiel" Konflikte antönen muss, die alles andere als lustig sind. Leider geschieht dies in einer schablonisierten und so künstlichen Weise, dass die Sache ungläubwürdig wirkt. Die Moral wird zwar dem Buchstaben nach gerettet, doch vermag dies mangels jeder tiefen Lotung nicht zu überzeugen, und jede ernsthaftere Aussage fehlt. So bleibt bloss das äussere Bild von neuen, jungen Gesichtern in der prachtvollen Sonne von Florida.

DAS TESTAMENT DES DR. CORDELIER

Produktion:Frankreich
Regie:Jean Renoir
Besetzung:Jean Louis Barrault
Verleih: Monopol-Pathé

ZS. Renoir hat es gelüftet, die alte, aber irgendwie noch immer aktuelle Geschichte von Stevenson "Dr. Jekyll und Mr. Hyde" neu zu verfilmen, offenbar mehr für das Fernsehen. Bei ihm ist es der Arzt und Apotheker Dr. Cordelier, der durch eine Droge die Spaltung seiner Seele abwechselnd in eine gute und böse Figur herbeiführt. Als Monsieur Opale wird er zum Totschläger und Kindsmörder, eine grausliche Nachtgestalt, aus der er sich schliesslich nicht mehr befreien kann.

Renoir hat sich nicht sehr angestrengt; die Besonderheiten des Fernsehens haben ihm wohl auch manche filmische Möglichkeit nicht gestattet, und so ist der Film schlecht motiviert. Er versucht kaum, den Sachverhalt, der immerhin glänzende Möglichkeiten für tiefe Auslotungen bietet, ernsthaft auszuwerten, bleibt nur am äusserlichen Geschehen hängen. Seine Schauerlichkeiten unterscheiden sich in nichts von jenen in gewöhnlichen Horrorfilmen. Aus einigen Andeutungen lässt sich entnehmen, dass er, der Naturalist, vielleicht nachweisen wollte, wie der Zivilisationsmensch, der seine Triebe unterdrückt, dadurch gefährdet ist, dass die um ihre Rechte gebrachte Natur sich in schreulicher Form über die seelische Hintertür an ihm rächt. Doch kommt das alles kaum zur Geltung, es geht ihm mehr um Unterhaltung.

Allerdings wird der Film durch Barrault doch noch auf eine andere Ebene gehoben. Dieser besitzt noch immer fast magische Kräfte des Hineinschlüpfens in fremde Persönlichkeiten, und diese Möglichkeit, die der Film in reichem Masse bietet, hat ihn wohl auch angezogen. Sowohl als junger Cordelier wie als alternder Arzt, besonders jedoch als Opal wirkt er erstaunlich überzeugend. Man kann nur bedauern, diesen ans Geniale streifenden Künstler nicht mehr zu Gesicht zu bekommen. Allerdings in sorgfältiger gestalteten Filmen.

LE CIEL ET LA BOUE
(Menschen ohne Namen)

Produktion: Frankreich
Regie:P. D. Gaisseau
Verleih: Cinévox

ZS. Ein ganz vortrefflicher Dokumentarfilm über Neuguineas Bewohner, der sogleich erkennen lässt, dass ein be-

deutender, sachverständiger Forscher hinter ihm stecken muss. Es sind vor allem Kopfjäger, denen wir hier begegnen, Kopfjäger aus fetischistischem Glauben. Der Kopf ist ihnen das höchste auf der Welt, Sitz aller geistigen und sonstigen Kräfte, weshalb versucht wird, sich um jeden Preis solche zu verschaffen. Sie wollen einen Kopf nicht aus Hass oder Feindschaft, sondern um ihn als religiöses Symbol zu verehren. Diese Menschen dürften sich seit der Steinzeit kaum fortentwickelt haben, ihr Geister- und Dämonenglaube ist auf der untersten Stufe stehen geblieben. Das zeigt sich auch deutlich in ihren Zeremonien, in welchen sie sich mit guten und bösen Geistern in Verbindung setzen und sie für ihre Zwecke zu beeinflussen suchen. Man mag über den Kolonialismus sehr negativ denken, doch dass diese Menschen aus grauer Vorzeit schon bald die Freiheit erhalten können (an der ihnen gar nichts liegt), ist unvorstellbar. Sehr schön übrigens auch die Landschaften, besonders die Tropenwälder, ein unvorstellbarer Dschungel, der von den Forschern auf einer grossen Strecke überhaupt erstmals durchquert wurde, wobei sie sich glücklich schätzen dürfen, heil durchgekommen zu sein; nicht alle, die es versuchten, kamen davon.

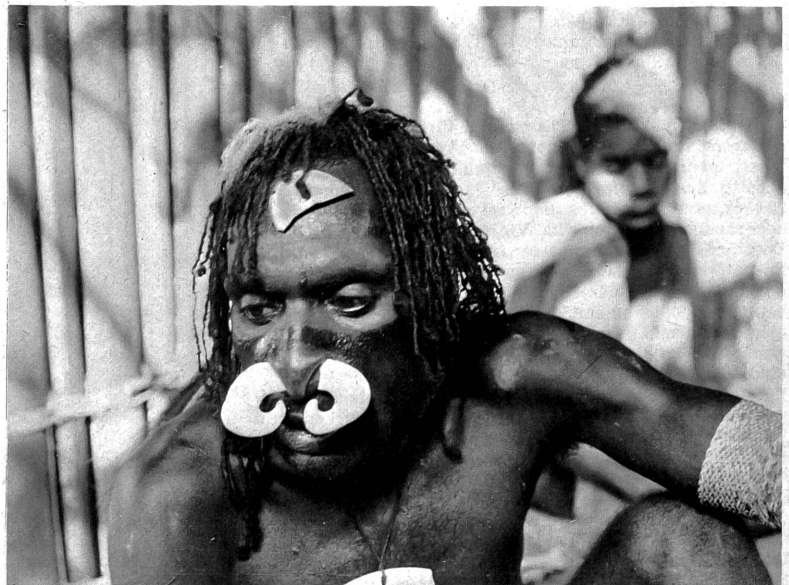
CRIMEN

Produktion:Italien
Regie: Mario Camerini
Besetzung:Vittorio Gassmann, Bernh. Blier, Alberto Sordi
Silvana Mangano, Franca Valerie, Dorian Gray
Verleih: Vita-Films

ZS. Kein Kriminalreisser, wie der Titel vermuten lassen könnte, sondern eine leichte Kriminalkomödie, fast nur ein Vorwand, um ausgelassenste, italienische Komödienlust sich austoben zu lassen. Verschiedene Paare geraten in Verdacht, an einer Mordgeschichte beteiligt zu sein und müssen mit viel Augenrollen, temperamentvollem Gerede und heftigen Gesten sich aus der Schlinge zu befreien versuchen. Der Film ist ein Nachzügler der alten, italienischen Volkskomödie; je toller der Betrieb, umso besser. Nicht jedermann schätzt dies, doch wer sich davon nicht abhalten lässt, wird einen Ulk-Film von unbeschwerter Heiterkeit erleben. Die Schauspieler sind zum Teil ausgezeichnet und voll sprühender Italianità, ohne ins Grobschlächtige zu entgleisen.

DAS ZEITGESCHEHEN IM FILM
Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen

- No. 980: Rad-Weltmeisterschaften auf der Rennbahn Zürich-Oerlikon - Amateur-Jazz-Festival in Zürich - XII. Eidg. Kunstturnertag in Neuenburg.
- No. 981: "Achte den andern"; neue Aktion der Schweiz. Beratungsstelle für Unfallverhütung - Sport für Invalide: 4. Invalidensportleiterkurs in Magglingen - "Technorama", Verein für ein schweiz. technisches Museum - Wasser aus der Sonne? - Radweltmeisterschaften; die Strassenweltmeisterschaft der Berufsfahrer in Bern.



Kopfjäger aus Holländisch Neu-Guinea in dem ausgezeichneten Expeditionsfilm "Menschen ohne Namen"